

Raw Frand zu Paraschat Beha'alotecha 5785

Ergänzungen: S. Weinmann

Wegweisende Lektionen in Hakarat Hatow (Dankbarkeit)

Die Parascha enthält den folgenden Passuk: "Das Volk war gleich Missmutigen, Böse vor den Ohren des Ewigen (es beklagte sich, um den Ewigen zu erzürnen. Raschi); Haschem hörte dies und sein Zorn entbrannte, und ein Feuer vom Ewigen flammte unter ihnen auf und verzehrte den Saum des Lagers" (Bamidbar 11:1).

Diese Parascha enthält den Beginn des bedauernswerten Niedergangs des jüdischen Volkes - das aus Ägypten ausgezogen war - während ihres Aufenthaltes in der Wüste.

Raschi beschreibt die "Loslösung" des Volkes von Haschem. Sie beklagten sich: "Wehe uns, wie haben wir uns angestrengt auf diesem Weg! Schon drei Tage lang haben wir uns von der Mühe des Weges nicht ausgeruht!" Haschem war erzürnt über sie und sprach: "Ich hatte nur euer Wohl im Auge, damit ihr sogleich ins Land kämet."

Der Ramban bemerkt einen eigentümlichen Ausdruck im Passuk, der die Klagen beschreibt: "Und die Nation war 'keMit'onenim' (sie waren missmutig, sie beklagten sich)". Seltsamerweise erklärt die Tora nicht, was die Leute sagten, um was es eigentlich ging. Die Tora sagt nur, dass sie "missmutig waren, sich beklagten". Was bedeutet dies?

Der Ramban erklärt, dass die Leute aus einem Gefühl des Schmerzes und Leides sprachen. In anderen Worten bestand ein gewisses Mass der Legitimität in ihrem Jammern. Wenn Menschen Schmerzen haben, ist es natürlich, dass sie sich beklagen. Wenn jemand sich im Spital befindet und Schmerzen hat, sagt er manchmal Dinge, die er nicht hätte sagen sollen: "Warum tut Haschem mir dies an? Ich verdiene nicht das Leiden, das ich durchmache!" Menschen, die leiden oder Schmerzen haben, beklagen sich. Dies ist vielleicht ein mildernder Umstand. Sie sind nur "wie" Kläger. Wir können sie dafür nicht hart bestrafen. Sie taten nur das, was für Menschen in Schmerzen gewissermassen natürlich ist.

Wenn dies der Fall ist, stellt der Ramban die Frage, warum Haschem auf sie aufgeregt war? Er antwortet, dass sie Haschem aufgrund der Vielfalt der Güte und des Wohlwollens, das Er ihnen bis anhin gezeigt hatte, mit einer positiven Einstellung

hätten folgen sollen. Wenn die Dinge so gut gehen und man solches Glück hat, ist es einfach unangebracht, sich zu beklagen!

Dies ist eine der grossen Herausforderungen im Leben. Die meisten von uns sind sehr vom Glück begünstigt. Wir erfahren die unbestrittene Grosszügigkeit des Allmächtigen. Die meisten von uns sind gesund und haben Familien. Wie haben so viel Gutes! Wenn die Dinge jedoch nicht hundertprozentig rund laufen, beginnen wir uns zu beklagen.

Der Ramban sagt, dass dies falsch ist. Wir sollten das ganze Bild betrachten, bevor wir uns beklagen. Das ganze Bild ist, dass wir trotz manchen Schwierigkeiten im Leben eine Fülle von Gutem geniessen. Wir sollten uns nicht beklagen, weil unser Leben doch vorwiegend so viel Gutes und Freude und eine Fülle von Berachot erfährt.

Dies ist ein weiteres Beispiel eines Themas, das so oft in der Tora wiederholt wird – das Thema des **Hakarat Hatow** (Dankbarkeit - Anerkennung des Guten und Ausdrücken der Dankbarkeit).

Der Apter Raw pflegte zu sagen, dass es in jeder Parascha der Tora einen 'Remes' (eine Andeutung) auf die Wichtigkeit von Ahawat Jisrael (der Mizwa, den Nächsten zu lieben) gibt. Er wurde einst gebeten, den 'Remes' für Ahawat Jisrael in Paraschat Balak aufzuzeigen. Er witzelte: "Das ist einfach. Der Name der Parascha – Balak – ist ein Kurzwort für die Worte 'We'ahawta leRe'acha Kamocha' (Du sollst deinen Nachbarn lieben, wie dich selbst). Die Chassidim fragten ihren Rebbe: "Rebbe, we'ahawta beginnt mit einem '**Waw**', während Balak mit einem '**Bet**' ('Bet' wird wie 'Wet' geschrieben) beginnt. Ausserdem beginnt 'kamocha' mit einem '**Kaf**' und nicht mit einem '**Kuf**', wie der letzte Buchstabe von Balak ist!" Darauf antwortete der Apter Raw: "Wenn ihr so peinlich genau seid mit jedem einzelnen Buchstaben (Detail), werdet ihr nie Ahawat Jisrael haben!"

Ich verwende diese Geschichte als Einleitung dazu, dass wir in fast jeder Parascha der Tora eine Andeutung auf den Begriff von 'Hakaraw Hatow' (Dankbarkeit) finden können. Wir haben gerade solch einen 'Remes' (Andeutung) erwähnt. Es gibt jedoch eine sehr neuartige Interpretation des Moschaw Sekejnim miBa'alej HaTossafot auf einen Vorfall am Ende der Parascha, die auch diesen Begriff des Würdigens eines Gefallens hervorhebt.

"Mirjam und Aharon sprachen (Schlechtes) über Mosche wegen der kuschitischen Frau, die er genommen hatte, denn er hatte eine kuschitische Frau (evtl. aus Kusch, siehe Raschbam) genommen" (Bamidbar 12:1). Die Tora sagt uns nicht klar, was ihr Problem mit dieser kuschitischen Frau war.

Raschi und die meisten Kommentatoren sagen, dass ihr Problem (von Mirjam und Aharon) die Tatsache war, dass ihr Bruder Mosche seine Frau vernachlässigt hatte. Wegen seinem besonderen Status, **zu jeder Zeit** bereit zu sein, mit dem Allmächtigen zu sprechen, konnte er nicht ein normales Eheleben führen und musste sich physisch von seiner Frau trennen und sie somit vernachlässigen. Mirjam und Aharon beklagten sich über Mosche: "Hat etwa nur mit ihm allein der Ewige gesprochen, hat Er nicht auch mit uns gesprochen... (und wir haben uns nicht von der Ehe abgesondert. Raschi)?"

Dies ist die klassische Interpretation ihrer Beschwerde. Der Moschaw Sekejnim hat jedoch eine andere Interpretation. Er sagt, dass im Gegenteil, sie der Meinung waren, dass Mosche Rabbejnu sich von dieser Frau scheiden sollte. Vielleicht, so nahmen sie an, war es für Mosche in Ordnung gewesen, solch eine Frau zu heiraten, als er ein einfacher Hirte war. Jetzt jedoch, da er der Führer des jüdischen Volkes war, sollte er etwas Besseres haben. Er verdiene eine Frau, die für seine Position eine passendere Frau sein würde.

Gemäss diesem Denkansatz war Mosches Reaktion auf seine Geschwister, dass eine Trennung von seiner Frau zu diesem Zeitpunkt eine Verletzung des Prinzips von "Hakarat Hatow" sein würde. "Diese Frau heiratete mich, als ich ein armer Hirte war. Ich war ein Flüchtling, der vor dem Schwert Pharaos wegrannte, und diese Frau heiratete mich und war mir treu. Sie jetzt wegzuschicken, da ich 'Erfolg' in meinem Leben habe, wäre eine grobe Verletzung der Eigenschaft, Dankbarkeit (Hakarat Hatow) zu zeigen. Wo ist die Loyalität gegenüber der Frau und Ehefrau, die all diese Jahre mit mir war?"

Diese Interpretation passt gemäss dem Moschaw Sekejnim gut zum Tadel des Allmächtigen auf die Worte von Mirjam und Aharon: "Bechol Bejti Ne'eman Hu - in Meinem ganzen Haus hat er sich als treu bewährt". Die Vertrauenswürdigkeit von Mosche, seine Loyalität und Ergebenheit zeigten

sich nicht nur gegenüber Haschem, sondern auch gegenüber seiner Frau! Er lässt die Leute um ihn herum nicht im Stich.

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Raschi**, Akronym für **Rabbi Schlomo ben Jizchak** (1040-1105); Troyes (Frankreich) und Worms (Deutschland); „Vater aller TENACH- und Talmudkommentare“.
- **Raschbam**, Akronym für **Rabbi Schemuel ben Meir** (ca.1085-1158); Ramerupt, Troyes (Frankreich). Sein Vater Rabbi Meir heiratete Jochewed, eine der drei Töchter von Raschi. Er hatte drei Brüder: "Riwam" Akronym für Rabbi Jizchak ben Meir; Rabbi Ja'akow ben Meir, bekannt als „Rabbejnu Tam“ und Rabbi Schlomo. Der Raschbam, der Riwam, wie auch Rabbejnu Tam gehörten zu den ersten Tossafisten. Er schrieb einen Kommentar zum Pentateuch, wie auch zu verschiedenen Traktaten des Talmuds. Er war ein Schüler seines Grossvaters Raschi und seines Vaters Rabbi Meir.
- **Moschaw Sekejnim miBa'alej HaTossafot**; ein Torakommentar, der Ba'alej HaTossafot („Tossafisten“), der Talmuderkklärer des 12. und 13. Jahrhunderts.
- **Ramban**: Akronym von **Rabbi Mosche ben Nachman – "Nachmanides"** (1194 - 1270); Gerona, Spanien; Erez Jisrael. Er war einer der führenden Tora-Gelehrten (Rischonim) und Kabbalisten des Mittelalters, einer der Hauptklärer des Chumasch (fünf Bücher Moses), wie Verfasser weiterer Werke in Haschkafa (Kitwej haRamban) und Abhandlungen zum Talmud.
- **Rabbi Awraham Jehoschua Heschel von Apta** (1748- 1825). Bekannt als der '**Apter Raw**'; er war ein chassidischer Zaddik. Er wird oft "**Der Ohew Jisrael**" genannt, nach seinem Werk 'Ohew Jisrael' (Der Jisrael liebt). Ein weiteres Werk ist sein Buch 'Torat Emet'. Er war ein Schüler von Rabbi Elimelech von Lyschansk. Am Ende seines Lebens besetzte er sich Medschibosch. Nach seinem Ableben wurde er in der Nähe des Grabes des Ba'al Schem Tov begraben.

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

Copyright © 2025 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Der Fasttag des 20. Siwan

Der Fasttag des 20. Siwan

(Aus Sefer Hatoda'a / Das Jüdische Jahr. Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann)

Der zwanzigste Siwan ist ein trauriges Datum der jüdischen Geschichte. An diesem Tag erlitten die jüdischen Gemeinden in Europa wiederholt grausame Ausschreitungen und Verfolgungen. Darum wurde dieser Tag von Rabbejnu Tam und allen französischen Weisen als öffentlicher Fasttag festgesetzt. Anlass zu diesem Entscheid gaben Ausschreitungen, die der Anschuldigung eines Ritualmordes in der Stadt Blois folgten. Dies geschah im Jahr 4931 (1171 nach der weltlichen Zeitrechnung).

Im Jahre 5410, (1650 nach der gew. Zeitrechnung), bestätigten die Weisen jener Generation noch einmal diesen Tag als Fasttag. Damals fanden brutale Verfolgungen und Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung Polens statt. In den Jahren 5408-5409 (1648-1649) vernichteten die wilden Kosaken, unter der Führung Bogdan Chmelnizkyj's hunderte von jüdischen Gemeinden und ermordeten Zehntausende von Juden. Diese jüdischen Gemeinden Polens waren zu jener Zeit Hauptzentren des europäischen Judentums, sowohl quantitativ als qualitativ.

Das Jahr 4931 (1171 nach der weltlichen Zeitrechnung)

Rabbi Jossef Hacoen hat die Ereignisse, die sich während der Kreuzzüge abgespielt hatten, in seinem Buch „Ejmek Habacha“ aufgezeichnet. Er erzählt die furchtbare Geschichte, die sich in der Stadt Blois in Frankreich ereignet hatte. Diese Ausschreitungen hatten die ganze jüdische Bevölkerung Europas erschüttert, obwohl dies nicht die ersten bitteren Erfahrungen waren. So schreibt Rabbi Jossef Hacoen:

„Es war im Jahre 4931 (1171), da ging ein jüdischer Mann des Abends aus, um sein Pferd zu tränken. Er sah einen Nichtjuden, der auch zum Fluss kam. Der Jude war entsetzt, als er sah, dass der Mann ein Kind ertränkte. Als der Nichtjude sich bei der Tat ertappt sah, bekam er einen grossen Schrecken, ging zu seinem Herrn und erzählte

ihm: Ich sah einen Juden, der ein kleines Kind ins Wasser warf, weil es Juden angriff und so komme ich, dir dies zu erzählen. Da befahl der Tyrann, Rabbi Jechiel Ben David, Rabbi Jekutiel Bar Jehuda, (die Kohanim, Schüler von Rabbejnu Schemuel), und Rabbi Jehuda Ben Aharon festzunehmen. Man fesselte sie mit Stricken, erschlug alle mit dem Schwert und warf sie ins Feuer. Ihre Körper blieben ganz und verbrannten nicht.

Neben diesen drei Rabbinern, wurden auch 31 andere Juden festgenommen und zum Scheiterhaufen gebracht. Als sie auf dem Scheiterhaufen waren und die Flammen hinaufloderten, erhoben sie ihre Stimmen und sangen während ihrer Marter das Gebet „Alejnu Leschabeach – uns liegt es ob, G“tt zu preisen“. So singend hauchten sie ihre Seele aus und starben vor G“tt. Auch ihre Körper blieben unversehrt und verbrannten nicht.

Diese 31 Personen waren vorher vor die Wahl gestellt worden, den christlichen Glauben anzunehmen oder lebendigen Leibes verbrannt zu werden. Sie verweigerten es, ihrem G“tt untreu zu werden. Die Tyrannen folterten sie, um zu sehen, ob sie ihrem G“tt abtrünnig würden. Jedoch vergebens, denn sie weigerten sich standhaft und sagten einer zum anderen: Lasst uns stark sein für unseren G“tt! Da warfen sie sie ins Feuer – doch ihre Körper blieben unversehrt und ihre Seelen stiegen zu G“tt empor. Als die Nichtjuden dies sahen, wundern sie sich und sprachen: Sicher sind dies heilige Männer, dies ist ein Fingerzeig G“ttes!

Zum Andenken an dieses traurige Ereignis, das am 20. Siwan 4931 (1171) stattfand, setze der grösste der damaligen Weisen Frankreichs, Rabbejnu Tam, fest, den 20. Siwan als Fasttag zu begehen: „Die Juden Frankreichs und der Inseln nahmen auf sich diesen bitteren Tag als Trauer- und Fasttag zu begehen.“ Weiter fügt Rabbejnu Tam hinzu: „Dieser Fasttag soll grösser sein als Zom Gedalja, denn es ist ein Jom Kippur, ein Tag der Sühne“.

Die Verfasser der Pijutim jener Tage verfassten besondere Selichot – Bussgebete – und Klagelieder, die den Opfern jener Blutbeschuldigungen gewidmet sind.

Im Jahre 5410 (1650) wird der Fasttag wieder in Kraft gesetzt

In den Jahren 5408-5409 (1648-1649) zog der Tyrann Chmelnyskyj mit seinen Horden durch die Ukraine, Podolien und Wolhynien. Dort zerstörte er Hunderte von heiligen jüdischen Gemeinden. Das Blut Zehntausender von Juden wurde erbarmungslos vergossen. In Polen, das damals eine Grossmacht war, gab es einen Hohen Rat der polnischen Juden. Er wurde „Wa'ad Arba' Arazot - Ausschuss der vier Länder“ genannt. Er war die höchste jüdische Institution zur Selbstverwaltung im Königreich Polen, welche rund 200 Jahre bestand. Der Rat existierte und funktionierte bis zum Jahre 5524 (1764).

Die so genannte Vierländersynode war die Organisation, welche die Gemeinden der vier Provinzen des Königreiches (Grosspolen, Kleinpolen, Litauen und Weissrussland) unter anderem gegenüber dem König vertrat und Beschlüsse, die für die jüdische Gemeinschaft bindend waren, verfasste. Der Ausschuss traf sich mindestens zweimal im Jahr während der grossen Jahrmärkte von Lublin und Jarosław. Jüdische Geistesgrössen und ehrbare Gemeindevorsteher bildeten diesen hohen Rat und erhielten vom polnischen König grosse Rechte für ihre Gemeinden; sie hatten grosse Befugnisse und Bestimmungsrechte innerhalb der Gemeinden. Während dieser wichtigen Messen, kamen sie zusammen, um Entscheidungen über strittige Fragen der Rechtsauslegung (Halacha) zu treffen und um theologische Fragen und praktische alltägliche Probleme zu lösen.

Als nach den Jahren der Vernichtung, 1648-1649, die Messe in Lublin abgehalten wurde (1650), kam die Vierländersynode zusammen und bestätigte die Aufrechterhaltung des Fasttages vom 20. Siwan als Trauertag für die zerstörten Gemeinden und als Gedenktag für den Märtyrertod von Rabbi Jechiel Michel von Nemirov und Rabbi Schmischon von Ostropol, die am 20. Siwan ermordet worden waren.

Rabbi Nathan Nata Hannover schreibt in seiner Chronik „Jawen Mezula“: „Es wurde unter ihnen (dem Hohen Rat) vereinbart, und sie nahmen es auf sich und auf ihre Kinder, in allen vier Provinzen am 20. Siwan jedes Jahr zu fasten, an dem Tag, an dem das Unglück der grossen und heiligen Gemeinde Nemirov begonnen hatte. Es ist ein Tag, an dem wiederholt Unheil einbrach, denn es ist auch der

Tag des verhängnisvollen Geschehnisses des Jahres 4931 (1171)“.

„Jünglinge ab 18 Jahren und Mädchen ab 15 Jahren sind verpflichtet, den ganzen Tag zu fasten, wie an den übrigen Fasttagen. Auch wird das Vorlesen von „Wajechal“ (Schemot 32,11...) – Thoravorlesung für Fasttage – beim Morgen- und Nachmittagsgebet angeordnet, genau wie an den anderen Fasttagen“.

„Auch die jüdischen Gemeinden anderer Länder haben diesen Tag freiwillig als Fasttag angenommen, um ihrer Trauer über das Unglück Ausdruck zu verleihen und sie verfassten Klagelieder, um sie an diesem Tag zu sprechen“.

Der Rat der litauischen Juden verordnete zusätzlich, während einer Periode von drei Jahren, sich vom Tragen feiner Kleider zurückzuhalten. So liess er es in seinen Gemeinden proklamieren: „Jeder, dessen Herz von G“ttesfurcht erfüllt ist, denke nach und trauere über die schrecklichen Leiden, die über uns gekommen sind“.

„In keinem jüdischen Haus soll der Klang von Musikinstrumenten gehört werden, sogar nicht bei Hochzeitsfeiern, und dies während eines ganzen Jahres“.

Der Gaon, Rabbi Schabtai Cohen – der Scha“ch – der ausserhalb des Machtbefugnisses des Rates der vier Länder wohnte, schrieb im Vorwort seines Buches „Megilla Efa“ folgendes: „Darum setze ich für mich, meine Generation, meine Kinder und Kindeskindern einen Fast- und Trauertag ein. Der 20. Siwan sei ein Tag des Wehklagens. Es ist der Monat, in welchem die Thora, die kostbarer als Edelsteine ist, gegeben wurde. Nun ist sie zerrissen und zerfetzt von vielen Horden von Nichtjuden. Dieser Tag ist der Beginn schrecklicher Verhängnisse und unsäglichem Schmerz. Immer und immer wieder geschahen an diesem Tag Unheil. Auch das furchtbare Unglück des Jahres 4931 (1171) geschah an diesem Tag.... So verfasste ich Bussgebete und Klagelieder, die jedes Jahr an diesem Tag gesagt werden sollen.“

Der TA"S (Turej Sahaw) - Rabbi David ben Schemuel, (1586-1667) – schreibt ebenfalls in seinem Kommentar zu „Orach Chajim“, Paragraf 580: „Es ist Brauch am 20. Siwan im ganzen Land Polen zu fasten, eine jede Gemeinde nach ihrer Sitte“.

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

**Copyright © 2025 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von
Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für
Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Perspektiven zum Fasttag des 20. Siwan

von Rav A. A. Rabinowitsch

Im Jahre 4931 (1171) hat „Rabbejnu Tam“, Rabbi Ja'akow ben Me'ir, ein Enkel Raschis, als Grösster der Thora-Gelehrten Frankreichs, wegen einem schrecklichen Vorfall am 20. Siwan jenes Jahres, den Tag als „Ta'anit Zibur“ (Gemeinde-Fasttag) für diesen Teil des jüdischen Volkes bestimmt.

An jenem Abend ging ein Jude in der Stadt Bleis zum Wasser, um sein Pferd zu tränken. Er erschrak furchtbar, als er zusehen musste, wie ein Nichtjude einen Knaben brutal im Wasser ertränkte. Dieser Nichtjude ging zum Fürsten und beschuldigte den Juden, er habe das christliche Kind ertränkt, weil es Juden angreifen wollte. Darauf befahl der Fürst, drei bekannte Thora-Gelehrte - Rabbi Jechiel, Rabbi Jekutiel und Rabbi Jehuda - festzunehmen. Sie wurden mit Stricken gefesselt, mit dem Schwert getötet und ins Feuer geworfen. Während ihrer Tortur sangen sie das Gebet "Alenu Leschabeach". Ihre Körper blieben ganz und verbrannten nicht.

Neben diesen drei Rabbinern, wurden auch 31 andere Juden festgenommen und auf den Scheiterhaufen gebracht. Auch ihre Körper blieben ganz und verbrannten nicht. Diese 31 Männer waren vor die Wahl gestellt worden, entweder den christlichen Glauben anzunehmen oder ins Feuer geworfen zu werden. Sie stärkten sich gegenseitig in ihrer Emuna (Glauben) und hauchten auch ihre reine Neschama (Seele) mit dem Gesang von "Alenu Leschabeach" aus.

Zum Andenken an diese Märtyrer, hat Rabbejnu Tam den Ta'anit (Fasttag) vom 20. Siwan angeordnet.

In den Jahren 5408-5409 (1648-49) ereigneten sich in Polen schreckliche Verfolgungen, durch Chmelnyskyj und seiner Kosaken, bei denen Zehntausende von Juden ermordet wurden. Bekannt als "Geserot Tach-Tat (408-409)". Am 20. Siwan wurden zwei grosse Thora-Fürsten - Rabbi Jechiel von Nemirow und Rabbi Schimschon von Ostropol - "al Kidusch Haschem" (als Märtyrer) getötet. Damals wurde dieser Ta'anit vom 20. Siwan durch den "Rat der vier Länder" für das ganze Gebiet Polens erneuert. Es wurden auch verschiedene, spezielle Selichot-Liturgien für diesen Tag verfasst.

Obwohl dieser Ta'anit heute nicht mehr allgemein aktuell ist, dürfen diese Verfolgungen bei uns nicht in Vergessenheit geraten. Da wir leider im vergangenen Jahrhundert die schlimmsten Judenverfolgungen unter der Nazi-Herrschaft erleben mussten, ist es von besonderer Wichtigkeit, die Erinnerung an diese Geschehnisse wachzuhalten [Sefer Hatoda'a, Ende Monat Siwan].

Wir können und müssen die Geschehnisse nicht erklären, aber wir sollten lernen, was unsere Weisen darüber gesagt haben. Das jüdische Volk wird an verschiedenen Stellen im Tenach mit Öl verglichen. Genau wie man Öl nicht mit Wasser mischen kann, so kann das Jüdische Volk sich nicht mit anderen Völkern vermischen.

"Es ist ein Volk, das alleine wohnt und nicht unter den Völkern gezählt wird" [Bamidbar 23:9].

Dieses Ziel kann auf zwei verschiedene Arten erreicht werden:

1. Durch die Erfüllung von Thora und Mizwot mit jüdischer Lebensanschauung. Dann ist die Trennung gegenüber den "Umot haOlam - der nichtjüdischen Welt" von selbst gewährleistet. In diesem Fall ist der eigentliche Antisemitismus gar nicht notwendig. Selbst wenn das jüdische Volk die höchste Achtung der Völker geniessen würde, wäre

trotzdem die selbstständige Existenz des jüdischen Volkes gesichert. Es besteht keine Gefahr von Assimilation. Aus diesem Grund wird vor dem Auszug aus Mizrajim (Ägypten) mehrere Male in der Thora erwähnt, dass die Bene Jisrael wieder "*Chen* - Gunst" in den Augen der Ägypter fanden, und sie alle ihre Wünsche erfüllten. Der Hass gegenüber den Juden war plötzlich verschwunden. Die Juden waren bereit, mit Messirut Nefesch - Aufopferung - die Mizwot des Pessach-Opfers und der Brit Mila zu erfüllen, und sich gänzlich von der Kultur der Ägypter zu trennen. Dadurch war die Gefahr der Assimilation gebannt - und somit konnte die Gunst, die die Juden in den Augen der Ägypter fanden, ihnen nicht mehr schaden.

2. Durch den Hass und die Verachtung der Nichtjuden gegenüber dem jüdischen Volk. Wenn die Bene Jisrael versuchen, sich in irgendeiner Form den anderen Völkern und ihren Kulturen anzupassen - wenn also Assimilation droht - dann verwendet die Haschgacha Eljona (Fügung des Himmels) das Mittel des Antisemitismus (siehe Bet Halewi, Paraschat Schemot). Diese Tatsache hat sich im Laufe der Geschichte unzählige Male wiederholt. Es gibt dazu einen chassidischen Ausspruch: Wenn wir Juden keinen "Kidusch" machen - uns nicht durch unsere besondere Lebensführung heiligen - dann macht die nichtjüdische Welt "Hawdala" und trennt uns von ihnen.

Dies ist die ewige Wahrheit. Jegliche Anpassung und Assimilation lösen die Probleme des Antisemitismus nicht, sondern beschwört sie erst herauf. Unsere Konsequenz, nach antisemitischen Übergriffen, sollte sein (ausser den üblichen Schutzmassnahmen): Kritische Selbstkontrolle, wieviel unjüdisches Gedankengut wir - auch ungewollt - in uns aufnehmen und unsere Kinder aufnehmen lassen.

Copyright © 2025 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.